

KRATYLOS

KRITISCHES BERICHTS-
UND REZENSIONSORGAN
FÜR INDOGERMANISCHE
UND ALLGEMEINE
SPRACHWISSENSCHAFT

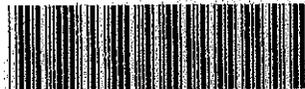
JAHRGANG 55

2010

DR. LUDWIG REICHERT VERLAG · WIESBADEN

DEUTSCHES SEMINAR
Bibliothek
UNIVERSITÄT ZÜRICH

Deutsches Seminar



rarium Egeriae. Hier stellt V. (Journal-épître d'Égérie 127ff.) gegen L.s Auffassung von den literarischen Präntentionen Egerias und gegen spätere ‚Klassizismus‘-Thesen (z. B. C. Milani, Studi sull'itinerarium Egeriae. Aevum XLIII, 381ff., 1976) den vulgärsprachlichen Charakter des Itinerars viel stärker heraus (Absenz sämtlicher ästhet. Elemente, Pleonasmus, Anakoluth, Hyperkorrektur). Hinsichtlich der in diesem Zusammenhang vieldiskutierten (von L. jedoch übergangenen) Frage der Fixierung der Satzgliedstellung beschränkte sich Väänänen (Journal-épître 104) auf die Feststellung, daß SVO-Stellung bei Egeria fest verankert sei, während spätere Forscher hier entschiedener bereits eine ‚romanische‘ Spracheigenheit ausmachen wollten. Hierzu bietet eine bessere Übersicht als Vineis bereits H. Pinkster, „Evidence for SVO in Latin?“, in: R. Wright (ed.), Latin and the Romance Languages in the Early Middle Ages, 1990, 69ff., der gegenüber der letztgenannten Auffassung ebenso skeptisch bleibt wie die auf einem neuen methodischen Ansatz basierende Untersuchung von O. Spevak, „Itinerarium Egeriae: l'ordre des constituants obligatoires“, Mnemosyne 58, 2005, 235ff., die zu dem Schluss kommt: „L'itinerarium ne montre pas un ordre des constituants figé: il s'agit bien d'un ordre latin“.

Natürlich kann ein Buch der vorliegenden Art nicht durchweg Neues bieten, und mancherorts hätte man sich auch eine eingehendere Konfrontation von L.s Auffassungen mit Ergebnissen der modernen Forschung gewünscht. Insgesamt liegt aber ein sehr nützlicher Überblick über L.s Schaffen vor, der viele Anregungen bietet und weit über die Befriedigung antiquarischer Interessen hinausgeht.

Friedrich Heberlein

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Lehrstuhl für Klassische Philologie

Universitätsallee 1

D-85072 Eichstätt

friedrich.heberlein@ku-eichstaett.de

La Fauci, Nunzio und Pieroni, Silvia: *Morfosintassi latina. Punti di vista*. Progetti Linguistici, 18. Edizioni ETS Pisa, 2007. 112 Seiten. Broschiert, 30,00 EUR. ISBN: 978-884671864-8.

Der Band umfasst fünf bereits andernorts publizierte Beiträge. Die ersten drei aus der Feder von S. Pieroni beschäftigen sich mit der Pronominalsyntax, die beiden letzten von N. La Fauci aus romanistischer Perspektive mit dem Schicksal des lat. Kasus-systems und der Perfekt- bzw. Futurperiphrase. Ihre Einheit besteht lt. Einleitung in ihrem aufklärerischen Impetus gegen grammatische Ideologien und Mythen (womit in erster Linie Grammatikalisierung und damit zusammenhängende Begriffe gemeint sind), außerdem partiell darin, dass drei der Beiträge den theoretischen Rahmen der ‚Relationalen Grammatik‘ (RG) verwenden. Dabei sind von Wichtigkeit (1) die Multitratalität der RG und der Begriff des ‚ersten Subjekts‘ (F1); (2) die sog. ‚unaccusative hypothesis‘ für die Beschreibung ‚medialer‘ (inagentiver) Verben, die im initialen Stratum nicht ein Subjekt, sondern ein Objekt haben, wie mit den üblichen ‚unaccusative tests‘ nach Perlmutter dargetan wird (zur Kritik dieser Theorie vgl. jetzt I. MacKenzie, Unaccusative verbs in Romance languages, 2006: „essentially unmotivated“); (3) die Ablehnung des Begriffs der Grammatikalisierung; (4) die dadurch implizierte Behandlung von *esse* und *habere* als Hilfsverben und bloße Mittel zur Ableitung unterschiedlicher ‚finaler‘ Strukturen (nämlich ‚medialer‘ bei *esse*, ‚nicht-medialer‘ bei *habere*) aus einer identischen initialen Struktur, (5) das Zusammenfallen von Prädikat und Objekt in einem Ausdruck vor Eintritt dieses ‚Kopula-Support‘ (74ff., vgl. die folgende Tabelle).

	<i>hi</i>	<i>tres filias</i>	<i>habuere</i>	<i>patruo</i>	<i>duae filae</i>	<i>fuere</i>
final:	1	2, F	P	3	1	P
initial:	1	2, P		1	2, P	

(1 = Subjekt, 2 = dir. Objekt, 3 = indir. Obj., P = Prädikat, F = ‚Chomeur‘)

Die Beiträge von Pieroni zeichnen sich durch die Aktualität ihrer Forschungsabrisse aus, wogegen die von La Fauci die latinistische (und indogermanistische) Literatur streckenweise recht großzügig vernachlässigen (vgl. u. Nr. 5).

1. Der Wert von „Dimostrativi e ‚ego‘ fissile“ (9–25) liegt in erster Linie in seinem breiten forschungsgeschichtlichen Abriss zu den Pronomina *hic*, *iste* und *ille*, beginnend mit Bachs lokalistischem Ansatz von 1891 über dessen Modifikationen durch Kellers Theorie der graduellen deiktischen Intensität bis zur Kritik neuzeitlicher pragmatischer Ansätze (u. a. von M. Bolkestein), die spatiale Bedeutung negieren und sie durch den Begriff der ‚Saliienz‘ ersetzen. P.s eigene These, dass *iste* ein ‚dialogisches Ego‘, *hic* dagegen ein ‚narratives Ego‘ impliziere, scheint demgegenüber nicht

mehr zu sein als eine Umformulierung der Ergebnisse von J. de Jong (Deictic and [pseudo-]anaphoric functions of the pronoun *iste*, in: R. Risselada (ed.), *Latin in Use*, 1998), der die Assoziierung von *iste* mit der 2. Person durch den Nachweis rehabilitiert hat, dass *iste* das Pronomen nicht nur der Situations-, sondern auch der Textdeixis in dialogischen Situationen ist.

2. „Soggetto e riflessivo“ (27–39) blendet erklärtermaßen die gesamte pragmatische Diskussion der letzten 20 Jahre aus (erschließbar über M. Fruyt, *Réfléchi latin*, in Rousseau e. a. (eds.), *L'énoncé réfléchi*, 2007) und konzentriert sich auf die Beschreibung zweier syntakt. Phänomene im Rahmen der RG, nämlich die Unabhängigkeit des Kontrolleurs des Reflexivums von der Subjektfunktion und die indirekte Reflexivität. Ziel ist der Nachweis, dass Kontrolleur der Reflexivität immer das F1 (s. o.) ist. Da sich dieses bei ‚medialen‘ Strukturen wie *erat ei hospes par sui* prinzipiell vom finalen Subj. unterscheidet, ist das F1 in einem prä-finalen Stratum aufzufinden (wie in obiger Tabelle dargestellt): Dem Subjekt *hospes* entspricht im initialen Stratum per definitionem ein Objekt, was wiederum die Interpretation von *ei* als initiales Subjekt impliziert. Als weiterer Beweis für letzteres gilt die Parallelität mit dem ‚nicht-medialen‘ *habere*-Muster, womit das die Reflexivität kontrollierende F1 also gefunden wäre. Für indirekte Reflexiva gilt, dass sie vom F1 des Hs. kontrolliert werden, solange der Komplementsatz unmittelbar vom Hs. regiert wird (bei partieller Suspension der Satzgrenze also); Adverbialsätze müssen konsequenterweise durch Ansatz eines impliziten Prädikats (z. B. der Intention bei Finalsätzen) zu Komplementsätzen uminterpretiert werden (38 u.). Eine derartige Weise, die Dinge zu beschreiben, mag für jemanden, der mit dem multistratalen Modell der RG arbeitet, wohl interessant sein; für Außenstehende wirkt sie eher wie eine unnötig komplizierte Umschreibung der Regel, Kontrolleur der Reflexivität sei der höchste Partizipant auf einer Hierarchie semantischer Funktionen.

3. „*Ipse*: interdipendenze sintattiche“ (41–54) verfolgt das Ziel, die vorhandenen semantischen/pragmatischen Analysen von *ipse* (Überblick, 41f.) und deren Unterscheidung zwischen sog. ‚inklusivem‘ und ‚exklusivem‘ Gebrauch (z. B. *Maharbal cum maiore robore missus nec ipse eruptionem sustinuit vs. non ipse emam, sed amico mandabo*; gut lesbarer Überblick bei S. Bertocchi, *Ipse* as intensifier in Calboli (ed.), *Papers on Grammar V*) in syntaktischer Hinsicht zu vertiefen. Herausgearbeitet werden die kategoriale Sonderstellung von *ipse*, nämlich die Abhängigkeit der Person von der syntaktischen Funktion – als Subjekt kann es alle Personen haben, als obliquus ist es auf die 3. Person beschränkt – sowie die unterschiedlichen syntakt. Strukturen des inklusiven und des exklusiven Typs, die wieder im multistratalen RG-Modell dargestellt werden. Untechnisch formuliert ist der erste Typ adverbial, der zweite adnominal, wie die Negationen in den oben angeführten Bsp. zeigen (~ *non sustinuit* vs. ~ *emam*). P. spricht in komplizierter Formulierung von prädikativer

Funktion beider Muster im initialen Stratum, deren unterschiedlicher Stratifikationsprozess aber zum spurlosen Aufgehen des exklusiven Typs im finalen Stratum führe, wogegen der inklusive eine strukturelle Eigenart in Form von ‚raising‘ bewahre.

4. In „Dinamiche sistematiche: scomparsa della declinazione“ (55–64) bedient sich La Fauci eines typologisch-funktionalen Ansatzes unter Zurückweisung der traditionellen phonologischen, da lautliche Prozesse nicht als Grund, sondern als Folge funktionaler Änderungen anzusehen seien. Ausgehend von einer Strukturierung der syntakt. Funktionen des klass. Latein im Sinne der Markiertheitstheorie in ±extranuklear (+: Ablativ, Pröp.), ±adnominal (+: Genitiv), ±adverbial (+: Nom., Akk., -: Dat., Gen.) beschreibt La Fauci die Entwicklung (1) als einen Prozess der Generalisierung der Opposition ‚adverbial (Kasus) : nicht adverbial‘ (Präpositionen); in diesem Prozess sei (2) die ‚radicale novità‘ das Eindringen der Präposition aus dem extranuklearen Bereich in den adnominalen und unmarkierten adverbialen (in Konkurrenz zum Gen. bzw. Dat.); schließlich sei (3) die Entwicklung eines General-‚Kasus‘ auf der Basis des Akk. im Bereich der adverbialen Relationen typologisch und funktional motiviert – sie bedeute einen Trend zu Ergativität, und der Akk. als der adverbale Kasus schlechthin habe das größere Entwicklungspotential. Nun ist sicher das klare Ergebnis in (1) nicht ohne eine gewisse Gewalttätigkeit gegenüber den Sprachtatsachen des klass. Latein gewonnen, denn Präpositionen sind dort ja als Konkurrenten des Gen. auch in adnominaler (Partitiv) und adverbaler (*accusare* etc.) Funktion fest verankert. Daher scheint die in (2) geschilderte Entwicklung weniger plausibel als die herkömmliche Annahme einer fortschreitenden Bereinigung der Konkurrenzsituation zugunsten der Pröp. in denjenigen synt. Funktionen, in denen Pröp. und Kasus konkurrieren, wogegen dort, wo es keine Konkurrenz gab, bei den zentralen adverbialen Kasus, das Schwenden des Nom. und Akk. nicht durch Pröp. kompensiert wird, was ja im Sinne der Markiertheithierarchie auch funktional motiviert ist, da synt. Funktionen umso weniger markiert werden müssen, als sie zur Zentralität, und umso eher, als sie zur Peripherie tendieren. – Recht radikal erscheint auch La Faucis Verwerfung lautlicher Ursachen. Die Erklärung in (3) besagt etwas über die Expansion des Akk. (freilich: kann man etwas ein ergatives System nennen, das nur einen ‚Absolutiv‘, aber keinen ‚Ergativ‘ entwickelt?), aber nichts über den Schwund der Kasus. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, dass bereits in einer der frühesten Anwendungen typologischer Ansätze auf das hier in Rede stehende Problem durch G. Bosson (Romanist. Jb. 33, 1982, 17–51) die phonologische und die typologische Erklärung kombiniert wurden, und zwar dahingehend, dass eine primäre lautliche Ursache, der Schwund des akk. *-m*, sekundär als typologische Konsequenz den lautl. nicht erklärbaren Schwund des nom. *-s* gehabt habe, der aus der Unmöglichkeit von Subj.-Markierung bei gleichzeitiger Nullmarkierung des Akk. in Akkusativsprachen resultiere.

5. „Dinamiche sistematiche: perifrasi perfettive e futuro sinetetic“ (65–93) beschreibt die Entwicklung der *habere/esse*-Periphrasen zum roman. Perfekt und Futur im Rahmen der RG und gestützt auf die ‚unaccusative hypothesis‘. Den Anfang bildet eine ausführliche Polemik gegen den ‚Mythos der Grammatikalisierung‘, welche den Status von *esse* und *habere* als Hilfsverben *ab ovo* etablieren soll und nebenbei anscheinend auch die Funktion hat, die Auseinandersetzung mit einem großen Teil der Literatur entbehrlich zu machen¹. Die Beschreibung der Entwicklung des roman. Perfekts anhand des klass. Musters *pecunias collocatas habent* und des spätlat. *episcopum invitatum habes* erschöpft sich dann letztlich in einer formalisierten Darstellung des Unterschieds, dass das Part. im ersten Muster eine appositionelle Erweiterung zu *pecunias magnas*, im zweiten dagegen Bestandteil des Prädikats ist; eine eigentliche historische Analyse dieser Gliederungsverschiebung wird durch das o. g. ‚Auxiliar-Axiom‘ ja verhindert. Wer an einer solchen interessiert ist, ist weiterhin mit Pinksters bekannter Arbeit von von 1987 (samt den Ergänzungen bei Nuti, s. Anm. 1) besser bedient. In ähnlichen Bahnen verläuft auch die Beschreibung der Entstehung des roman. Futurs. Allerdings steht hier, entgegen der Polemik in der Einleitung, im Hintergrund doch das Konzept der Grammatikalisierung, wenn gesagt wird, dass Dekategorialisierung des Infinitivs (Verlust der Diathese) und Desemantisierung des Auxiliars (Verlust der modalen Bed.) Voraussetzungen für die schließliche Fusion sind. Die Bewahrung der analytischen Form des Pf. erklärt La Fauci mit der Notwendigkeit der Bewahrung der funktionalen Opposition zwischen ‚medialer‘ und ‚nicht-medialer‘ Syntax (*è morto : ha scritto*), die Voranstellung des Auxiliars mit der Erhaltung der Flexionsform des Pf. (Forschungsüberblick zu diesem Punkt bei Klausenburger [Anm. 1], Kap. 3), wogegen die Synthese beim Futur eben durch den Wegfall dieser beiden Bedingungen ermöglicht wird. Auf die positionstheoretische Diskussion in der Typologie (Überblick bei Klausenburger, s. Anm. 1) wird nicht eingegangen.

Der Band ist sicherlich für Leser von Interesse, deren theoretische Interessen im Bereich der RG liegen. Wer aber vom ‚Mythos der Grammatikalisierung‘ nicht lassen

¹ Gewiss ist die Literatur zum Thema kaum mehr überschaubar. Dennoch hätten wenigstens die bekannteren Arbeiten Berücksichtigung verdient, wie z. B. (1) latinistische: Löfstedt, *Syntactica II*; Pinkster, *Auxiliaries*, in Harris/Ramat (eds.), *Historical development of auxiliaries*, 1987 (dazu die Ergänzungen bei Nuti, *habeo* + object + passive perfect participle construction, in ICLL 12, 2005); (2) romanistische: die Beiträge in Vincent/Harris (eds.), *Romance verb*, 1982 und in Harris/Ramat (eds.), *Auxiliaries 1987*; Burzio, *Italian Syntax*, 1986; (3) indogermanistische: H. B. Rosén, *Periphrast. Perfektformen*, in FS Seiler, 1980; Ders., *Periphrase*, 1982; (4) typologische: Heine, *Possession*, 1997, Klausenburger, *Grammaticalization*, 2000. Nichts davon findet Erwähnung.

mag, wird über die nützliche Forschungsabrisse in den Pronominalkapiteln und eine anregende Darstellung der Syntax von *ipse* hinaus wenig Ertragreiches finden.

Friedrich Heberlein
Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
Lehrstuhl für Klassische Philologie
Universitätsallee 1
D-85072 Eichstätt
friedrich.heberlein@ku-eichstaett.de

Adverbes et évolution linguistique en latin. Collection Kubaba. Série Grammaire et linguistique, 2. Michèle Fruyt und Sophie Van Laer (Hrsg.). Centre Alfred Ernout, Université de Paris IV-Sorbonne, GDR 2650. L'Harmattan-Verlag Paris 2008. 252 Seiten. Broschiert, 24,50 EUR. ISBN: 978-2-296-07442-2.

Vom 7. bis 9. Juni 2004 fand am Centre Ernout an der Sorbonne in Paris eine Tagung über „Les adverbes en latin: sémantique, morphologie, syntaxe, pragmatique“ statt. Die Tagung wurde von Anna Orlandini, Michèle Fruyt und Claude Moussy organisiert. In dem jetzt von Michèle Fruyt und Sophie van Laer herausgegebenen Buch sind in acht Kapiteln insgesamt 14 der bei dieser Tagung präsentierten Vorträge vereint.

Am Anfang stehen zwei Artikel, die sich mit der Entstehung der Kategorie der Adverbien im Lateinischen beschäftigen. Im ersten Kapitel „Les adverbes latins dans l'évolution linguistique de l'indo-européen au latin“ diskutiert Paolo Ramat („Les adverbes latins du point de vue l'indo-européen“, 13–24) die Tatsache, dass nicht alle Sprachen die morphologische Kategorie Adverb haben. Im Proto-Indogermanischen kann das Adverb nicht ganz von der Wortartklasse der Adpositionen (Präpositionen und Postpositionen) getrennt werden. Erst mit dem Abbau der nominalen Flexion hat sich eine selbständige morphologische Kategorie Adverb herausgebildet.

Im zweiten Kapitel „Divergences et convergences. Étude contrastive entre le latin et les autres langues de l'Italie ancienne“ behandelt Paolo Poccetti („Convergences et divergences entre les langues de l'Italie ancienne dans l'expression des adverbes“, 27–46) die Bildung und die Verwendung der Adverbien in den sabellischen Sprachen. Die sabellischen Sprachen erweisen sich, im Vergleich zum Lateinischen, in der Bildung der Adverbien als konservativ und verwenden nominale Flexionsendungen eher als selbständige Adverb-Suffixe. In der Verwendung der Adverbien gibt es aber an-